

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 71 (1996)

Heft: 10

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

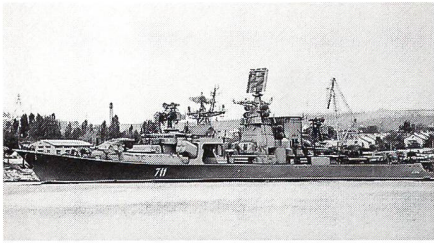
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der 7600 t grosse Lenkwaffenkreuzer «Kerschtsch», eines von drei Schiffen der «Kara»-Klasse der Schwarzmeerflotte, die nach wie vor einsatzfähig sind, läuft aus dem Hafen von Sewastopol.

haben. Um wenigstens diese über die Runden zu bringen, ist in der Zwischenzeit ein Spendenkonto eröffnet worden.

Türkei – Wie an dieser Stelle bereits erwähnt wurde, erhält die Türkei drei Occasions-Fregatten des amerikanischen Typs «Oliver Hazard Perry». Die «USS Clifton Sprague» (FFG-16), «USS Antrim» (FFG-20) und «USS Flatley» (FFG-21) wurden bereits für einen Pauschalpreis von ca 45 Mio \$ übergeben und auf «Gaziantep», «Giresun» und «Gelibolu» umgetauft. Die Türkei hat ihr grosses Interesse an der Beschaffung von mindestens einer vierten Einheit dieses Typs angemeldet. Es sind dies die ersten türkischen Schiffe, die über ein Luftraumverteidigungssystem verfügen.

Russland – Die russische Regierung scheint sich nun endgültig entschieden zu haben, den auf der ukrainischen Werft von Nikolayev zu 70% fertiggestellten Flugzeugträger «Varyag» zur Verschrottung freizugeben. Die «Varyag» hätte das Schwesterschiff des 1991 fertiggestellten – und nach wie vor im Einsatz stehenden – Trägers «Admiral Kusnetsov» (60 000 t, 304 m) werden sollen. Ein drittes noch grösseres Schwesterschiff wurde bereits 1992 in einem viel früheren Baustadium auf dem Stapel wieder abgewrackt. LA

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

ATOMTESTVERBOT

Laut mehreren Quellen soll hinter dem indischen Veto nicht nur die Rivalität zu Pakistan, sondern mehr noch die Furcht vor dem Aufstieg Chinas stehen.

ATOMTESTVERBOT

Trotz des Drucks der USA harren Indien und China in der Opposition gegen gewisse Klauseln eines weltweiten Abkommens zur Einstellung sämtlicher Atomtests; deshalb dürfte wenig Hoffnung auf einen baldigen Durchbruch an den in Genf wieder aufgenommenen Verhandlungen bestehen (2. 8.). Kurz zuvor hat China einen neuen Atomversuch unternommen und zugleich erklärt, dass man von nun an das Moratorium einhalten wolle (29. 7.).

BALTIKUM

In Helsinki erklärten die Premierminister der nordischen Länder, dass sie für die Sicherheit der baltischen Staaten keine Garantien abgeben können (28. 8.).

BOSNIEN-HERZEGOWINA

Unter Druck unterzeichnete Radovan Karadzic ein Dokument, das ihm künftig jegliche politische Tätigkeit untersagt (19. 7.). Daneben erklären sich die kroatischen Separatisten der Herzegowina bereit, demnächst ihre «Republik Herzeg-Bosna» aufzulö-

sen; sie soll durch eine «Politische kroatische Volksgemeinschaft» ersetzt werden (31. 7.). Schliesslich konnten mit einem Kompromiss die blockierten Verhältnisse in Mostar vorläufig gelöst werden (6. 8.). Auf alle Fälle ist Skepsis angesagt, welche konkreten Folgen diese Entscheidungen nach sich ziehen werden; es sind Entscheidungen, die zwar die Illusion eines Fortschritts nähren und die Bedingungen zur Durchführung von Wahlen im September schaffen, doch hat sich kaum etwas an den Absichten der Akteure und an der Langfristigkeit der Entwicklungen geändert.

Verschiebung der Kommunalwahlen

Die mit der Vorbereitung und Durchführung der Wahlen betraute OSZE-Kommission hat entschieden, den für den 14. September vorgesehenen kommunalen Wahlgang auf April oder Mai 1997 zu verschieben (27. 8.). Begründet wird dieser Entscheid damit, dass serbische Flüchtlinge unter Druck gesetzt wurden, sich für die Wahlen in serbisch kontrollierten Gemeinden mit ehemals muslimischer Bevölkerungsmehrheit einzuschreiben. Ebenso sollen auch muslimische Flüchtlinge bei der Wählerregistrierung durch die Partei der Demokratischen Aktion (SDA) angehalten worden sein, sich in den serbischen Vorstädten Sarajewos einzutragen. Auch die Kroatische Demokratische Gemeinschaft (HDZ) habe ihre Parteigänger dazu ermuntert, sich in den ethnisch kompakten Grenzregionen zu Kroatien registrieren zu lassen. Die serbische Seite hat sich bei den Manipulationen bezüglich Ausmass und ihres systematischen Vorgehens besonders hervorgetan. Die anderen sechs Wahlgänge vom 14. September sollen trotz der aufgetretenen Schwierigkeiten durchgeführt werden. Als OSZE-Vorsitzender gestand Bundesrat Cotti ein, dass die Wahlen «auf jeden Fall unbefriedigend» ausfallen werden und dass mit einer Terminverschiebung kaum eine Besserung bewirkt werden könnte (16. 8.).

Die NATO bekräftigt weiterhin ihre Absicht, die Ifor-Truppen nach den Wahlen bis spätestens 20. Dezember 1996 abzuziehen, obschon sich jedermann bewusst ist, dass aus dem Wahlgang kein geeinigtes Staatswesen hervorgehen wird. Mit dem Ifor-Rückzug stellt sich die Frage, wer die Sicherheit der auf Frühjahr 1997 verschobenen Kommunalwahlen garantieren wird. Entsprechende Grundsatzentscheide werden im Oktober erwartet.

BRITISCHE KRISENREAKTIONSKRÄFTE

Grossbritannien wird eine schnelle Eingreiftruppe schaffen, mit der es allein oder im Verbund mit anderen Streitkräften weltweit in Krisenherden operieren kann. Einige Einheiten sollen rund um die Uhr und etwa 6000 bis 8000 Mann kurzfristig einsatzbereit sein.

BURUNDI

Der Präsident wurde durch einen Staatsstreich der Militärs abgesetzt (25. 7.). Zahlreiche internationale Beobachter fürchten immer mehr, dass die Gewalttätigkeiten zwischen Hutus und Tutsis, die schon im Laufe der letzten Jahre mehrere Tausend Opfer gefordert haben, in einem offenen Konflikt münden und ebenso blutig wie in Ruanda ausgehen könnten.

NICHT-LETALE WAFFEN

Einsatzdoktrin der US-Verteidigungspolitik

Kürzlich ist eine Weisung über den Einsatz der nicht-letalen (nicht-tödlichen) Waffen für die US-Streitkräfte erlassen worden, insbesondere für das Marinekorps, das für die künftige Entwicklung verantwortlich sein wird. Diese Weisung steckt für die taktischen Kommandanten den Einsatzspielraum ab, wie sie etwa im Falle eines gegnerischen bewaffneten Widerstandes zu reagieren hätten. In dem Dokument wird eingeräumt, dass die nicht-letalen Waffen in gewissen Fällen auch zum Tode oder zu bleibenden Verletzungen führen können. Die Definition einer klaren Einsatzdoktrin von nicht-letalen Waffen könnte den Weg für ihre forcierte Entwicklung eb-

nen. Das Pentagon sucht gleichzeitig auch der Skepsis gewisser verantwortlicher Militärs entgegenzutreten, die glauben, dass ihnen bei Operationen, wo der Einsatz von nicht-letalen Waffen befohlen würde, die Hände gebunden wären (Defense News, 22. – 28. Juli 1996).

ÖSTERREICH

Teilnahme an Übungen im Rahmen der «NATO-Partnerschaft»

Erstmals seit dem Beitritt zur «NATO-Partnerschaft für den Frieden» (PfP) im Februar 1995 nehmen österreichische Truppen im Rahmen dieser Aktion an internationalen Übungen teil.

«Cooperative Osprey 96» fand in der Zeit vom 12. bis 30. August in den USA, im Bereich von Camp Lejeune im Bundesstaat North Carolina, statt. Neben 47 Mann aus Österreich haben Soldaten aus den NATO-Staaten USA, Kanada und den Niederlanden sowie aus 15 Staaten des ehemaligen Ostblocks gemeinsam geübt. Insgesamt 1100 Soldaten waren im Einsatz. Themen waren: friedenserhaltende Operationen in einem Bürgerkriegsgebiet sowie humanitäre und Katastrophenhilfe. Die österreichischen Teilnehmer setzten sich aus 40 Fähnrichen, Angehörigen des 1. Jahrganges der Militärakademie aus Wiener Neustadt und sieben Offizieren und Unteroffizieren zusammen.

«Combined Endeavour 96» war der Name einer internationalen Fernmeldeübung, die ebenfalls im Rahmen der «NATO-Partnerschaft für den Frieden» in der Zeit vom 12. bis 28. August abgehalten wurde: Daran nahmen rund 140 österreichische Fernmeldesoldaten teil. Die gemeinsame Übung fand gleichzeitig auf den Truppenübungsplätzen Sembach in Deutschland und Bruckneudorf im österreichischen Burgenland statt. Unter dem Kommando der US-Streitkräfte in Europa wurde die Zusammenarbeit im Fernmeldesektor für künftige friedenserhaltende Massnahmen erprobt. Insgesamt wurden an beiden Übungsplätzen etwa 600 Mann in den Übungs- und Ausbildungsbetrieb integriert. Rund 400 davon hatten ihre Aufgaben in Deutschland, der Rest in Österreich zu erfüllen. Neben den USA, Deutschland und Österreich beteiligten sich Fernmeldesoldaten aus Bulgarien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, der slowakischen Republik, Slowenien, der tschechischen Republik und Ungarn an «Combined Endeavour».

Jedes Land hatte bei dieser Übung seine eigenen Fernmeldegeräte zu benützen. Gleichzeitig wurde die Funktion von Schnittstellen für eine Zusammenarbeit im Bereich Funk, Vermittlungen, Systemkontrolle sowie Datenverkehr, unter anderem unter Nutzung von Satellitenverbindungen, getestet. Sowohl zwischen den beiden Übungsstandorten und den Heimatländern wurden dabei Fernmeldeverbindungen hergestellt und aufrechterhalten.

Auch in Ungarn beteiligten sich österreichische Soldaten der Fliegerdivision mit einigen Flugzeugen an einer internationalen PfP-Übung. «Cooperative Chance 1996» war deren Titel, bei der die Zusammenarbeit im internationalen Katastrophenhilfeinsatz getestet wurde.

Mit der Teilnahme am «Partnerschaftsprogramm für den Frieden» will Österreich unter Beweis stellen, dass internationale Solidarität nicht bloss ein Schlagwort ist. Weil das Krisenmanagement der Staaten zunehmend internationalisiert wird, setzt man daher gezielt auf den Ausbau der Zusammenarbeit mit anderen Armeen im Rahmen der «NATO-Partnerschaft». Und diese muss vorausschauend geübt werden. In Zukunft wird die österreichische Beteiligung an diesen Übungen noch mehr intensiviert werden. -Rene-

Erste Rotation bei Auslog/Ifor in Bosnien

Mitte August wurde die erste Ablöse bei dem österreichischen Ifor-Kontingent in Bosnien-Herzegowina durchgeführt: 162 Freiwillige lösten in zwei Etappen ihre Kameraden nach sechs Monaten Einsatz in Visoko, in der Nähe von Sarajewo, ab. Über 60 Soldaten hatten sich auf zwölf Monate Dienst verpflich-

tet und blieben deshalb noch im Einsatzzentrum. Das Gesamtkontingent wurde um 45 Mann, einen Zug, auf 226 Mann reduziert. Auslog, das österreichische Logistikkontingent bei Ifor, der Implementation Force der NATO in Bosnien, hat bisher hervorragende Leistungen erbracht: 1,7 Millionen Kilometer an Versorgungsfahrten wurden trotz widrigster Umstände – Minen, katastrophale Strassenzustände und «kriminelles» Fahren der Einheimischen – ohne schwere Unfälle durchgeführt; daneben hat man humanitäre Hilfe für die bosnische Bevölkerung erbracht und sich am Wiederaufbau ziviler Einrichtungen beteiligt. (Die Österreicher haben an der Renovierung einer aus der k.u.k.-Zeit stammenden Schule bei Visoko emsig mitgearbeitet.) Bundespräsident Thomas Klestil übersandte ein Danktelegramm, in dem er allen Soldaten für ihre vorbildlichen Dienstleistungen dankte und zur Auszeichnung mit Erinnerungsmedaillen durch die NATO herzlichst gratulierte. «Ganz Österreich ist stolz auf seine jungen Männer», stellte das Staatsoberhaupt fest und erinnerte daran, dass dieser Einsatz für den Frieden in dem leidgeprüften Land nicht ohne persönliches Risiko erfolgen kann. –Rene-

Franzosen zur Alpinausbildung in Österreich

Die 1. Kompanie des 27. Bataillons de Chasseur Alpins aus Annecy, Frankreich, nahm in der Zeit vom 5. bis 14. Juni an einer Alpinausbildung des österreichischen Bundesheeres teil. Gemeinsam mit der 1. Kompanie des Tiroler Jägerregiments 6 übten die französischen Soldaten in den österreichischen Alpen. Auf dem Hochgebirgs-Truppenübungsplatz Lizum-Walchen und im Karwendelgebirge wurden von den Soldaten Höchstleistungen verlangt: eine vorbereitende alpine technische Ausbildung, ein Hochgebirgsbiwak, Leistungsmärsche im Hochgebirge, das Überschreiten von Gebirgswänden und das Bewältigen von Klettersteigen. Wetterunbilden mit sintflutartigen Regenfällen erschwerten das Ausbildungsprogramm. Den Abschluss bildete eine alpine technische Ausbildung in Schnee und Eis sowie das Tourengehen im vergletscherten Gebiet. Seit dem Ende der Besatzungszeit, 1955, war diese bilaterale Zusammenarbeit das erste Zusammenkommen von österreichischen und französischen Soldaten auf österreichischem Boden: und diesmal in sehr kameradschaftlicher und freundschaftlicher Weise. –Rene-

POSTKOMMUNISTISCHES EUROPA

Minderheiten im Zentrum von Konflikten

Eine Wilton-Park-Konferenz (GB) Ende Juli widmete sich der Frage Nationalismus und Minderheiten in Osteuropa wie auch den Möglichkeiten der präventiven Diplomatie. Es zeigte sich dabei, dass in mehreren Ländern die Definition der nationalen Zugehörigkeit sehr stark «ethnisiert» ist. Wie ein Referent hervorhob, sei die Ethnizität nicht nur vergangenheitsbezogen, sondern verstehe sich auch als Zukunftsträgerin. Aus diesem Wiedererstarben des ethnischen Denkens ergeben sich schwerwiegende Probleme bezüglich Menschenrechte und der Achtung der territorialen Unversehrtheit bestehender Staaten. Viele Konferenzteilnehmer unterstrichen, dass das Recht auf Selbstbestimmung nur zum Chaos führen könne; die Menschenrechte, obschon sie auf das Individuum bezogen seien, könnten in gewissen Fällen auch nur dem Kollektiv zustehen. Allerdings sei es heikel, die ethnischen Konflikte nur auf das Problem der Achtung der Menschenrechte zu reduzieren: Ein Angehöriger einer ethnischen Minderheit erklärte, dass selbst wenn die Demokratie und die Menschenrechte in seiner Heimat vollkommen respektiert wären, würde seine Minderheit keineswegs den Anspruch auf einen eigenen Staat fallen lassen...

Weiter wurde betont, dass sich die Lage dann verschärfe, wenn eine bestimmte Volkszugehörigkeit dominiere; die Lage könne sich jedoch entspannen, wenn der politische Alltag durch eine Gruppenvielzahl bestimmt werde (wie wir dies von der Schweiz ja kennen). Schliesslich dürfe die ethnische Frage als solche auch nicht überbewertet oder überzeichnet werden: Auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion hat man bekanntlich zu Beginn unseres

Jahrzehnts die Ausbreitung ethnischer Konflikte befürchtet. Die Auseinandersetzungen sind jedoch weit weniger zahlreich entbrannt als man es vom bestehenden Konfliktpotential her erwartet hatte. Jeder Fall muss für sich betrachtet werden, da sich sowohl die allgemeine Lage als auch die spezifischen Erwartungen der Minderheiten voneinander unterscheiden. Viele Konflikte sind zudem vornehmlich politischer Art und müssten in den meisten Fällen auch durch politische Interventionen gelöst werden. Hier ist die OSZE in der Lage, eine Vermittlerrolle zu spielen; seit 1993, als sie mit dieser Aufgabe betraut worden ist, hat sie dies auch schon bewiesen. So wurde der Dienst des Hochkommissars für nationale Minderheiten in 13 Ländern – mit gewissem Erfolg – aktiv. Die vorgeschlagenen Massnahmen können aber nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn eine mehr oder weniger grosse Kompromissbereitschaft und nicht nur absolute Forderungen bestehen.

RUSSLAND

Im Juli kam es in Tschetschenien wieder zu heftigen Kämpfen; damit ist der im Hinblick auf die russischen Wahlen geschlossene Waffenstillstand gescheitert; er hat gerade nur etwas mehr als sechs Wochen gehalten. Die russische Tschetschenien-Politik hat bis jetzt kaum eine grundlegende Wende erfahren, obschon im Umkreis von Jelzin die verantwortlichen Spitzen gewechselt haben.

Erstmals Anlass zu ernsthafter Friedenshoffnung in Tschetschenien?

Die derzeitigen Vorgänge in Tschetschenien verdienen in doppelter Hinsicht erhöhte Aufmerksamkeit: Einerseits wegen den für die kleine abtrünnige Republik eröffneten Perspektiven und andererseits hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Machtzentrum Russlands – zu einem Zeitpunkt, da die scheinbar angeschlagene Gesundheit Präsident Jelzins Fragen nach der Zukunft der Staatsführung aufwirft. Anfang August hatten die Unabhängigkeitskämpfer ihre schwerste Offensive seit fünf Monaten auf Grozny eröffnet (6. 8.) und der russischen Armee einmal mehr gezeigt, dass sie immer noch nicht in der Lage ist, die Region zu kontrollieren. Alexander Lebed wurde von Jelzin zwecks Konfliktlösung zum präsidentialen Beauftragten für Tschetschenien ernannt (10. 8.). Bei der tschetschenischen Führung geniesst Lebed einen Vertrauensvorsprung wie kein anderer Unterhändler zuvor, da er die Intervention stets offen als Irrtum bezeichnet hat. Mitten in der lautstarken Ankündigung neuer russischer Operationen gelang es Lebed, einen vorerst verletzlichen Waffenstillstand zu erwirken; gleichzeitig machte Jelzin per Dekret die Konfliktlösung zur Aufgabe des Sicherheitsrates, dessen Sekretär Lebed ist (14. 8.). Wenige Tage später schlossen Lebed und der Oberkommandierende der tschetschenischen Rebellen ein Militärabkommen, um den Waffenstillstand weiterhin sicherzustellen (22. 8.). Der Rückzug der russischen Truppen aus Grozny ist im Gange. Die Frage ist nur, ob die Entspannung auf dem Gefechtsstand sich auch in ein politisches Abkommen umsetzen lässt und ob Lebed vom Präsidenten für einen solchen Schritt die notwendige Unterstützung erhalten wird – oder ob gewisse Kreise im Kreml aus Furcht vor dessen wachsendem Einfluss seine Initiativen zu Fall bringen werden. Die russische Führung ist zwar nicht bereit, einer formalen Unabhängigkeit zuzustimmen, doch läge ein Autonomiestatut nach dem Modell von Tatarstan im Bereich des Annehmbaren.

Wer befiehlt – wem?

Für diejenigen, die sich in der kriegerischen Angelegenheit der russischen Armee in Tschetschenien wenig auskennen, ist in erster Linie die Befehlskette der russischen Armee teilweise unbekannt oder verwirrend.

Wir sollten hier Klarheit schaffen:

Der erste Mann in diesem Krieg ist Boris **Jelzin**. Er ist Präsident der Russischen Föderation und als solcher auch Oberbefehlshaber der Armee. Seit aber

im Dezember 1994 die russische Armee in Tschetschenien kriegerisch wirkt, hat Jelzin eine seltsame Politik eingeschlagen. Teilweise macht er so, als ob er überhaupt nicht an der Lösung der tschetschenischen Frage interessiert wäre und überlässt es gewissen militärischen oder politischen Stellen, den Weg aus diesem Wirrwarr zu finden. Andererseits nimmt man an: Dieses Benehmen ist ein Teil der Politik Jelzins. Er will dadurch seine Gegner verwirren und mübe machen.

General Aleksandr **Lebed** bekleidet den Posten eines Chefberaters von Jelzin. Er ist Sekretär des National Sicherheitsrates der Russischen Föderation. Nach letzten Meldungen ist der 46jährige General der Hauptbeauftragte des Präsidenten bei der Lösung der tschetschenischen Frage. Moskauer Anweisungen sind dabei klar: Autonomie für Tschetschenien. Kein Austritt aus der Föderation.

Ministerpräsident Viktor **Tschernomyrdin** ist in jeder Hinsicht Stellvertreter Jelzins. Wenn der Präsident krank oder anderweitig besetzt ist, hat er – nach Verfassung der Russischen Föderation – anstelle von Jelzin Entscheidungen zu treffen. Seit Sommer hat er aber auf ausdrücklichen Wunsch von Jelzin in der Frage Tschetschenien nichts zu entscheiden. So sind auch die Befehlshaber der Truppen des Inneren und der regulären Armee, die in Tschetschenien tätig sind, als Pflicht, nicht dem Ministerpräsidenten, sondern Präsident Jelzin direkt zu melden und von ihm Befehle zu erhalten.

General Igor **Roginow** ist der neue Verteidigungsminister der Russischen Föderation. Er ist ein Dreisterne-General. «Alter Verbündeter» Lebeds. Etwa 20 000 russische Soldaten (das sind etwa zwei Divisionen) stehen in Tschetschenien im Einsatz.

Anatolij **Kulikov**, Innenminister. Er lässt auch 20 000 OMO-Soldaten (Truppen des Innenministeriums) in Tschetschenien kämpfen. Er ist ein Widersacher von Lebed.

General Vjatscheslav **Tyihomirov**, Zweisterne-General. Seit Anfang des Jahres ist er auf Anweisung von Präsident Jelzin Chef aller russischen Truppen in Tschetschenien.

General Konstantin **Pulikovskij**, Zweisterne-General. Stellvertreter von Tyihomirov. Er gab unlängst das auf 48 Stunden befristete Ultimatum an die Bewohner Groznys, die Stadt von Zivilisten zu räumen. Deswegen wurde er dann von seinem Vorgesetzten «getadelt». P Gosztony

Farner Air Transport: lebenswichtige schweizerische OSZE-Verbindung

Der «Gelbmützen-Flug» nach Sarajevo

«Ok, jetzt geht es bergab!» ruft **Captain Guido Benz** auf 4500 Metern über Meer. Landeklappen voll ausgefahren, Fahrwerk ebenfalls. Dann senkt sich die zweimotorige Fokker Friendship nach vorne und beginnt wie ein Militärflugzeug den «Steilanflug» nach Sarajevo. Wenige Minuten später berühren die Räder die Piste. Der OSZE-Linienflug aus Wien und Basel ist gelandet.

Die dieses Jahr von Bundesrat Flavio Cotti präsierte Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) wird in Bosnien-Herzegowina von der Schweiz tatkräftig unterstützt. Der Bundesrat hat Ende Januar entschieden, der OSZE rund 70 unbewaffnete Frauen und Männer zur logistischen Unterstützung und insbesondere zur Durchführung der Wahlen Mitte September zur Verfügung zu stellen. Adrian Baumgartner von der EMD-Abteilung für friedenserhaltende Operationen präzisiert, der Aufgabenbereich der Schweizer «Gelbmützen» reiche vom Flugdienst über den Fahrzeugunterhalt bis hin zur medizinischen Beratung für die OSZE.

Lebensader Farner Air Transport

Um die OSZE in Bosnien mit allem Notwendigen – so unter anderem mit der gesamten Post – zu versorgen, ist eine direkte Flugverbindung in die OSZE-Zentrale nach Wien und weiter nach Zagreb und Sarajevo notwendig. In der erfolgreichen Basler Express-Frachtgesellschaft Farner Air Transport (FAT) hat der Bund den idealen Partner dafür gefunden. FAT betreibt acht Fokker F-27 Friendship, zwei davon als Passagierflugzeuge. FAT habe alle Bedin-



Die für die OSZE fliegende Fokker F-27 von Farner Air Transport beim Auslad in Sarajevo.

gungen erfüllt und die guten Erfahrungen aus früheren Operationen seien ausschlaggebend gewesen, begründet Adrian Baumgartner die Wahl von Farner Air Transport.

Seit März dieses Jahres fliegt wöchentlich die Schweizer Fokker F-27 nach Sarajevo und stellt für die OSZE die Lebensader dar. «Die Fokker ist für diese Strecke wie geschaffen. Sie ist günstig zu betreiben und sehr zuverlässig», erklärt Guy Girard, Direktor der Farner Air Transport. Der OSZE-Flug der Eidgenossenschaft ist die einzige zivile Flugverbindung nach Sarajevo. Ein zweites, in Split stationiertes FAT-Flugzeug übernimmt die Lokalverteilung der OSZE-Güter und Personen nach Tuzla, Banja Luka und Mostar.

Militärischer «Steilanflug»

Gemäss Daytoner Abkommen ist über Bosnien eine «Non Flying Zone» eingerichtet worden. Das bedeutet, dass keine zivilen Flugzeuge den Luftraum unter 6500 Metern über Meer durchfliegen dürfen. Einmal sind sämtliche Navigationseinrichtungen am Boden zerstört. Zudem ist die Gefahr, beschossen zu werden, immer noch nicht ganz ausgeschlossen.

Sarajevo liegt mitten in der verbotenen Zone. Nur Militärflugzeuge der NATO operieren in Bosnien. FAT rüstete deshalb ihre Friendship auf «Militärbetrieb» um. Im Cockpit installierte man ein Satellitennavigationssystem und das militärische Navigationsgerät Tacan (Tactical Air Navigation System).

Die Crews der OSZE-Fokker müssen Schweizer sein. So bildete Farner Air Transport vier Captains für den speziellen taktischen Landeanflug in Sarajevo aus. Um die Gefahr eines Raketenbeschusses zu minimieren, muss so lange wie möglich auf grosser Höhe geflogen und dann mit dem «Steilanflug-Verfahren» gelandet werden.



Flight Attendant für einmal mit anderer Uniform: In einem OSZE-Overall mit elegantem Foulard bedient Jacqueline Grahofer die Passagiere.

Einbahnverkehr in Sarajevo

Farner Air Transport fliegt jeden Dienstag und Freitag von Basel über Wien – und je nach Bedarf via Zagreb – nach Sarajevo. Nach Zagreb verlässt die Fokker den zivilen Luftraum und nimmt mit der Kontrollstelle «Nato-Zagreb» Kontakt auf. Der Verkehrsleiter am Boden ist unverkennbar ein Amerikaner. Im breitesten Texanerslang weist er den OSZE-Flieger an, direkt in Richtung Sarajevo zu fliegen. Da kommt das Satellitennavigationssystem zum Einsatz. Präzise führt er das Schweizer Flugzeug auf den imaginären Punkt «Delta 26». Mittlerweile steht Captain Guido Benz mit dem Anflugcontroller von Sarajevo in Funkkontakt. Unverkennbar ein Franzose. Er heisst den OSZE-Flug über «Delta 26» auf 4500 Metern einige Warteschlaufen zu drehen. Auf dem Flugplatz Sarajevo herrscht Einbahnverkehr. Weil der Osten von den Serben beherrscht wird und Beschüsse nicht auszuschliessen sind, kann nur nach Westen gestartet und gelandet werden. Soeben stechen zwei C-130 Hercules in die Höhe, die FAT-Fokker muss deshalb eine Holding-Schleife nach der anderen drehen. Hoch über allen schwebt ein AWACS-Luftraumüberwachungsflyer der NATO. Es erfasst alle Maschinen und schaltet sich nur ein, wenn es nötig ist. Mittlerweile sind die beiden C-130-Transportflugzeuge unter dem wartenden OSZE-Flieger vorbeigeflogen, einem Anflug steht nichts mehr im Weg. Alle Passagiere angeschnallt, alles Gepäck verzurrt, man halte sich fest. Es geht steil bergab.

Zerstörte Häuser im Anflug

Je tiefer sich die Fokker dem Boden nähert, desto sichtbarer werden die zerstörten Häuser und Dörfer. Direkt in der Anflugschneise liegen Ruinen der einst so blühenden Stadt Sarajevo. «Da schau, es brennen wieder ein paar Lichter der Anflugbefeuerung



Eindrücklicher Endanflug: Zerstörte Gebäude, wo hin man blickt.

mehr», meint Captain Benz zum Copiloten Roland Gass. Dann folgt eine sanfte Landung. Ein Ifor-Soldat winkt die F-27 zum Abstellplatz vor dem zerstörten Flughafengebäude.

Bald wird die Maschine mit dem Schweizer Kreuz am Heck von französischen Soldaten umzingelt. Klar, es gibt Arbeit, die Fracht muss ausgeladen werden. Doch der OSZE-Flieger versprüht noch eine andere Anziehungskraft. Es ist das einzige Flugzeug in Sarajevo mit zwei Flight Attendants. Sie bringen ab und zu auch echte Schweizer Schokolade mit, da leuchten die Augen der Soldaten doppelt.

Arbenz, Hundeführer und Mechaniker

Eine gute Stunde dauert der Aufenthalt in Sarajevo. «Gelbmützen» besteigen die Fokker, insgesamt 33 Personen. Vielen von ihnen steht die Erleichterung ins Gesicht geschrieben, zurück nach Wien oder in die Schweiz zu kehren. Zwei Grenzschutzbeamte haben bereits das dritte Mal Camions nach Bosnien gefahren und fliegen nun mit der Farner-Fokker zurück: «Wir freuen uns immer auf den guten Service an Bord. Das ist nicht selbstverständlich», sagt der eine. Ein Automechaniker, der in der Schweiz keinen Job gefunden hat, repariert ein halbes Jahr für die OSZE Fahrzeuge in Sarajevo. Jetzt sehnt er sich nach Urlaub. «Letztesmal hatten sie ihren Hund dabei, wo ist er heute?» fragt Flight Attendant Jacqueline Grahofer einen Hundeführer, der auch zusteigt.

Aber auch der Organisator der Wahlen, Peter Arbenz, oder die Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien-Herzegowina, Gret Haller, sind häufige

Passagiere. Journalisten benützen den Farner-Flug ebenso wie Richter, Pro Helvetia-Vertreter oder selbst FBI-Agenten. Im Gegensatz zu den «Gelbmützen» bezahlen sie den Flug. Übrigens mit Mark, der derzeit besten Währung in Bosnien.

Farner Air Transport, die spezielle Fluggesellschaft

1984 als Gesellschaft der traditionellen Grenchner Farner Aviation Holding gegründet, nahm Farner Air Transport (FAT) umgehend am wachsenden Express-Frachtgeschäft teil. Heute zählt FAT zu den bedeutendsten Express-Luftfrachtgesellschaften Europas. Tochterunternehmen existieren in Ungarn und Holland. Die Flugzeugflotte umfasst derzeit acht Fokker F-27 Friendship, vier Let-410 sowie neun zwei- und einmotorige Passagier- und Frachtmaschinen. Für Spezialaufträge, wie jener für die OSZE, verfügt FAT über die richtigen Piloten und Flugzeuge. Eine ihrer Fokker Friendship pendelt mehrmals pro Woche im Auftrag des Bundes für die UNO zwischen Istanbul und Georgien. Ein zweimotoriger Twin Otter setzt Farner in Yemen für die Versorgung von Ölfeldern ein. Doch das Hauptgeschäft ist der Luftfrachttransport für führende Expressfirmen und europaweite ad-hoc-Expressflüge für einen äusserst breiten Kundenkreis.

TÜRKEI

Aussenpolitik im Stile Erbakans

Premierminister Erbakan stellt seit seinem Amtsantritt bewusst die Beziehungen zur muslimischen Welt zur Schau. Deshalb lag es nahe, dass er Teheran zum Ziel seiner ersten Auslandsreise wählte, wo er ein Abkommen über Gaslieferungen in der Höhe von 20 Mia \$ für die kommenden 22 Jahre unterschrieb (12. 8.). Erbakan bezeichnete «die neue Ära der Kooperation mit Iran (als) ein Modell der islamischen Welt hinsichtlich der bilateralen, regionalen und internationalen Beziehungen» (F. A. Z. 12. 8. 96). Ferner schlug er ein Gipfeltreffen mit dem Iran, Irak und Syrien vor, das jedoch von seiner Aussenministerin (und Koalitionspartnerin) Ciller abgelehnt wurde.



ZYPERN

Die gewalttätigen Ausschreitungen an der «Grünen Linie» haben zwei griechischen Demonstranten das Leben gekostet; gleichzeitig bemüht man sich im Hinblick auf die EU-Beitrittsverhandlungen 1998 um eine Lösung der zypriotischen Probleme.

LITERATUR

Laurent F. Carrel

Schweizer Armee heute und in Zukunft

13. Auflage

1996, Thun, Ott Verlag, ISBN 3-7225-6853-6, 595 Seiten, SFr. 139.-.

Um über Sicherheits- und Verteidigungspolitik kompetent diskutieren zu können, findet der Leser in dieser neusten Ausgabe des ursprünglich von Prof. H. R. Kurz begründeten Standardwerkes das erforderliche fundierte Sachwissen. Der Buchinhalt kann als eine Momentaufnahme des sich in einem tiefgreifenden Wandel befindlichen schweizerischen Wehrwesens betrachtet werden. Reich mit über 300 schwarzweissen Abbildungen bzw 60 ganzseitigen Farbtafeln illustriert, werden die Truppengattungen und Dienstzweige der Armee mit ihren Waffen und Geräten, aber auch deren organisatorische und ausbildungstechnische Besonderheiten ausführlich vorgestellt. Die von Grund auf überarbeitete und